



Dr. Andreas Wollasch:

**Lorenz Werthmann (1858 - 1921)**

**Caritaspräsident, Priester, Sozialreformer**

Am 1. Oktober 2008 jährt sich der Geburtstag des ersten Caritaspräsidenten Lorenz Werthmann zum 150. Mal. Die Stationen seiner Biographie sind gut dokumentiert<sup>1</sup> und sollen hier nur schlaglichtartig in Erinnerung gerufen werden: Geboren am 1. Oktober 1858 in der Nähe von Rüdesheim, entschloss sich Werthmann nach Schulzeit und bestandem Abitur, Priester zu werden. Schon während seines Studiums am Collegium Germanicum in Rom interessierte er sich für soziale Fragen – seine spätere Tätigkeit als sozialer Reformier zeichnete sich also schon früh ab. Mit 25 Jahren zum Priester geweiht, kehrte er ein Jahr später 1884 nach Deutschland zurück. Nach kurzen Zwischenstationen folgte er als Sekretär und Hofkaplan „seinem“ Bischof Johann Christian Roos nach Freiburg. Dieser war dort zum Erzbischof gewählt worden. Als enger Vertrauter des Erzbischofs erwarb sich der ehrgeizige, impulsive und oft auch cholerische Werthmann bald den Spitznamen „kleiner schwarzer Erzbischof“ – auch dies durchaus ein Fingerzeig, wie er später an der Spitze des Caritasverbandes seine Leitungsfunktionen wahrnahm.

---

<sup>1</sup> Liese, Wilh[elm]: Lorenz Werthmann und der Deutsche Caritasverband, Freiburg 1929; Wollasch, Hans-Josef: „Sociale Gerechtigkeit und christliche Caritas“. Leitfiguren und Wegmarkierungen aus 100 Jahren Caritasgeschichte, Freiburg 1996, S. 47-62.

---

## **Der „Charitasverband für das katholische Deutschland“ war Werthmanns**

**Lebensleistung.** Dafür stellte ihn Erzbischof Roos von seinen Ordinariatsdiensten frei. Auf die tiefgreifenden Umbrüche und sozialen Nöte des 19. Jahrhunderts antworteten auch und in erster Linie die beiden großen Kirchen mit vielfältigen Hilfsangeboten, getragen durch Orden, Einzelpersonen und erste Fachvereine. Während aber die protestantische Seite mit der „Inneren Mission“ schon 1848/49 eine zentrale Organisation schuf, präsentierte sich die soziale Hilfsarbeit auf katholischer Seite noch bis in die 1890er Jahre als zersplittert. Werthmann war es dann, der Anfang 1897 im Namen einer Gruppe Gleichgesinnter in der zuvor von ihm gegründeten Zeitschrift „Charitas“ einen Aufruf zur Gründung des Caritasverbandes veröffentlichte. Darin zeichnete er das optimistische Zukunftsbild eines planmäßig organisierten und durch bischöfliche Autorität in den einzelnen Diözesen gestützten Verbandes, der „wie eine geordnete friedliche Schlachtreihe“ dastehen solle.<sup>2</sup> Die Wirklichkeit sah zunächst anders aus.

Der am 9. November 1897 gegründete Deutsche Caritasverband (DCV) präsentierte sich auf lange Jahre, wie es Bruno Nikles einmal pointiert formuliert hat, als eine überwiegend „ideelle Struktur“, der bis zur Anerkennung durch die Fuldaer Bischofskonferenz im Jahr 1916 „die tragenden Mauern fehlten“.<sup>3</sup> 1916 erkannten die deutschen Bischöfe den DCV als berufene Vertretung katholischer Caritasinteressen in Deutschland an – um den Preis einer stärkeren Rolle der Fachverbände und eines größeren Einflusses des Episkopats auf die Entscheidungsprozesse im DCV.<sup>4</sup> Nach diesem für Werthmann schmerzhaften Klärungsprozess entstanden – nunmehr von den Bischöfen gefördert – binnen weniger Jahre überall Diözesancaritasverbände. Auch die Zahl der Ortsverbände stieg sprunghaft. Die heutige Gestalt des DCV als Spitzenverband der freien Wohlfahrtspflege hat ihre Grundlage in diesen Weichenstellungen von 1916.

---

<sup>2</sup> [Werthmann, Lorenz:] Aufruf zur Gründung eines Charitas-Verbandes für das katholische Deutschland, in: Charitas 2 (1897), S. 37-39, hier S. 39; auch in Wollasch, Andreas: Deutscher Caritasverband und Sozialstaat. Ausgewählte Denkschriften und Stellungnahmen im Wortlaut (1897-2000). CD-ROM, Freiburg 2002, Dok.1.

<sup>3</sup> Nikles, Bruno W.: „Mehr Organisation, mehr Publikation“. Maximilian Brandts und die Gründung des Deutschen Caritasverbands, in: Stimmen der Zeit 215 (1997), S. 593-602, hier S. 600; vgl. neuerdings Maurer, Catherine: Der Caritasverband zwischen Kaiserreich und Weimarer Republik. Zur Sozial- und Mentalitätsgeschichte des caritativen Katholizismus in Deutschland, Freiburg 2007.

<sup>4</sup> Vgl. Wollasch, Hans-Josef: Caritasverband und katholische Kirche in Deutschland. Zur Bedeutung des „Anerkennungsbeschlusses“ der Fuldaer Bischofskonferenz vom Jahre 1916, in: Caritas '72. Jahrbuch des deutschen Caritasverbandes, S. 59-75. – Der Wortlaut des Anerkennungsbeschlusses ist auch wiedergegeben in Wollasch, Andreas: Deutscher Caritasverband und Sozialstaat, Dok. 8.

**Lorenz Werthmann konnte die Reorganisierung und Professionalisierung seines Verbandes nur noch wenige Jahre prägen.** Die immense Ausweitung der Hilfsangebote im Ersten Weltkrieg als verbandliche Antwort auf die neuen Massennotstände und das Kriegselend steuerte er noch. Die Herausbildung des ersten Sozialstaates in Deutschland, des Weimarer Wohlfahrtsstaates, erlebte er allerdings bereits von schwerer Krankheit gezeichnet. Am 10. April 1921 starb Werthmann mit noch nicht einmal 63 Jahren.

**Werthmann war eine autoritäre Persönlichkeit, rastlos von der Arbeit getrieben, von sich selbst und seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern letzten Einsatz fordernd.** Seine Stärke war sein großes Organisationstalent und seine Fähigkeit, in Reden und Vorträgen die Zuhörer von der Notwendigkeit verbandlich organisierter Caritas zu überzeugen. Er changierte dabei durchaus zwischen theoretischem Tiefgang und etwas abgegriffenen Metaphern. Er ist nie dazu gekommen, seine vielen Beiträge in Buchform zu fassen. Sie bleiben als kontextgebundene Gelegenheitstexte verstreut in der Zeitschriftenliteratur des deutschen Kaiserreichs.<sup>5</sup>

**Was für Zielvorstellungen hatte Lorenz Werthmann von caritativem Hilfehandeln, welche Schwerpunkte waren ihm wichtig?** Wie setzte er die Akzente im Kompetenzgerangel von Zentrale und Fachverbänden? Wie lässt sich sein Verhältnis zur katholischen Kirche auf der einen und zur konkurrierenden evangelischen Inneren Mission auf der anderen Seite umreißen? Und schließlich: Wie positionierte er den DCV in der wilhelminischen Gesellschaft und gegenüber dem Staat?

1899 beschrieb Werthmann in einem programmatischen Text mit dem Titel „Die soziale Bedeutung der Caritas und die Ziele des Caritasverbandes“ die Caritas bildhaft als „das lindernde Oel, um die hochgehenden Wogen der sozialen Unzufriedenheit zu glätten“ und „gegenüber den sozialen Umsturzbestrebungen“ als „Trägerin der sozialen Versöhnung“ zu fungieren. Damit positionierte er den Caritasverband von Anfang an als Teil der bürgerlichen Sozialreform, welche dem Wildwuchs eines ungebremsten Kapitalismus ebenso wie den gegen diesen gerichteten revolutionären Bewegungen die Spitze nehmen und das Wasser abgraben wollte. **Werthmann bekannte sich mit diesem Text als Sozialreformer mit konservativer, bewusst systemstabilisierender Ausrichtung.**<sup>6</sup>

---

<sup>5</sup> Eine informative Textauswahl bietet Borgmann, Karl (Hg.): Lorenz Werthmann. Reden und Schriften, Freiburg 1958.

<sup>6</sup> Werthmann, [Lorenz]: Die soziale Bedeutung der Caritas und die Ziele des Caritasverbandes, in: Caritas 4 (1899), S. 210-217, hier S. 210f.; zum historischen Hintergrund vgl. vom Bruch, Rüdiger: „Weder Kommunismus noch Kapitalismus“. Bürgerliche Sozialreform in Deutschland vom Vormärz bis zur Ära Adenauer, München 1985.

Um dieses Ziel zu erreichen und seinen Teil dazu beizutragen, verfuhr Werthmann zweigleisig – mit der Formulierung eines klaren Arbeitsauftrages an die Freiburger Verbandszentrale und einem nahezu allumfassenden Tableau von praktischen Feldern sozialer Arbeit. **Werthmanns Arbeitsauftrag an den eigenen Verband ist oft zitiert worden und lautet kurzgefasst „publizieren, studieren, organisieren“.** Hinter dieser griffigen Formel verbargen sich drei zentrale Ziele, die heute noch so aktuell wie damals sind – die wirksame Präsentation der caritativen Arbeitsfelder in der Öffentlichkeit, deren wissenschaftliche Aufarbeitung (Caritaswissenschaft) sowie die Zusammenfassung und Bündelung aller caritativen Bestrebungen und Einzelorganisationen im Caritasverband. Die wissenschaftliche Durchdringung der Caritas war Werthmann von Anfang an ein besonderes Anliegen. „Sodann muss es offen gesagt werden“, stellte er bereits 1898 fest, „auch die edelsten Motive und der größte Opfersinn allein genügen zu einem erfolgreichen Wirken auf dem Gebiete der Nächstenliebe nicht immer. Wissenschaftliche Erfassung, technische Fertigkeit, pädagogische Ausbildung [...] muss hinzukommen, wenn trotz bester Absicht nicht Hunderte von Fehlern gemacht werden sollen.“<sup>7</sup>

**Es gab kaum eine Notsituation im kaiserzeitlichen Deutschland, deren Bekämpfung Werthmann nicht als Arbeitsgebiet für den Caritasverband reklamiert hat.** Natürlich setzte er dabei Schwerpunkte. Hilfen für Familien lagen ihm mehr am Herzen als etwa reine Wirtschaftsfürsorge, die er bei den Wohlfahrtsämtern besser aufgehoben sah. Und in sozialen Notlagen entdeckte er immer auch die religiöse Not. Aber davon abgesehen galt sein Einsatz Waisen und Menschen mit Behinderungen ebenso wie Frauen in Not, Dienstboten, Arbeitern, Straffälligen oder Suchtkranken. Eine Sonderstellung nahm für ihn schließlich die Sorge für italienische Saisonarbeiter ein – sozusagen eine Frühform der späteren „Gastarbeiter“. Da er selbst italienisch sprach, stellte diese Tätigkeit für ihn zugleich eine bewusste Brücke in die Vergangenheit zu seiner Studienzeit in Italien dar.

**Werthmanns Verhältnis zu den caritativen Fachverbänden im DCV war zwiespältig.** Einerseits schätzte und brauchte er das Know-how und die Arbeitsleistung der Fachorganisationen, die teilweise älter waren als der DCV selbst. Er betonte auch oft, der DCV werde die Selbständigkeit der einzelnen caritativen Vereine und Gruppen respektieren. Auf der anderen Seite entwickelte er aber immer wieder Vorstellungen, nach denen Caritasarbeit sich hierarchisch und zentralisiert organisieren sollte mit dem DCV als Dachverband, den

---

<sup>7</sup> Zit. nach Borgmann, S. 82f.

Diözesan-Caritasverbänden in der Mitte und als unterster Ebene den Ortscaritasverbänden, die ihrerseits Richtlinienkompetenz und Führungsanspruch in allen bedeutenden caritativen Arbeitsfeldern besitzen sollten. Wenn Fachorganisationen sich diesen Ideen widersetzten und eine eigenständige Linie verfolgten, reagierte Werthmann darauf zum Teil allergisch und äußerst scharf: Als der Katholische Fürsorgeverein für Mädchen, Frauen und Kinder (heute Sozialdienst katholischer Frauen) 1907 auf einer Generalversammlung neue Satzungen verabschiedete, erhob Werthmann, der als Gast teilnahm, als einziger Einspruch. Ihn störte eine „so stramm durchgeführte Zentralisierung [...] mit dem gesamten Vorstand u[nd] Sitz in Norddeutschland“ sowie der Umstand, dass nach den geänderten Statuten nur die Dortmunder Zentrale des Vereins und nicht etwa auch Ortscaritasverbände das Recht zur Gründung neuer Ortsgruppen haben sollten. Als Werthmann merkte, dass er mit seiner Meinung auf verlorenem Posten stand, sorgte er sogar noch für einen Eklat, indem er die Veranstaltung demonstrativ vor ihrem Abschluss verließ.<sup>8</sup>

**Dachverband und Fachverbände führten diese Auseinandersetzungen in der Folgezeit mit erheblicher Schärfe. Dabei ging es nicht nur um Macht, sondern auch um unterschiedliche Vorstellungen von Fürsorge und Hilfe.** Während Werthmann im Interesse der effektiven Hilfeleistung eine stärkere Zentralisierung aller caritativen Arbeit unter Führung des DCV befürwortete, reklamierten die Fachverbände auf ihren Arbeitsfeldern ein hohes Maß an Autonomie und Entscheidungsfreiheit, da nur sie über die jeweiligen Spezialkenntnisse für die praktische Sozialarbeit vor Ort verfügten. **1917 entschieden schließlich die deutschen Bischöfe diesen Konflikt** zumindest grundsätzlich, als sie die vom DCV vorgelegten „Richtlinien über das Verhältnis des Caritasverbandes und seiner Zweigverbände zu den Fachorganisationen“ genehmigten. Die Bischöfe wichen dabei in einigen Punkten deutlich von der ihnen vorgelegten Fassung ab und stärkten damit den Stellenwert der Fachverbände im DCV nachhaltig.<sup>9</sup> Diese Klärung sollte sich auch sozialpolitisch als hilfreich erweisen, indem sie dem DCV und seinen Fachorganisationen erlaubte, sich mit klar umrissener Aufgabenstellung den ungeheueren Herausforderungen der mit immer vielfältigeren Notlagen konfrontierten Kriegsfürsorge zu stellen.

---

<sup>8</sup> Vgl. Wollasch, Andreas: Der Katholische Fürsorgeverein für Mädchen, Frauen und Kinder (1899-1945). Ein Beitrag zur Geschichte der Jugend- und Gefährdetenfürsorge in Deutschland, Freiburg 1991, S. 91f. Dort auch das Werthmann-Zitat.

<sup>9</sup> Der Wortlaut der Richtlinien in Wollasch, Andreas: Deutscher Caritasverband und Sozialstaat, Dok. 9 und 11; vgl. auch Wollasch, Andreas: Deutscher Caritasverband und Fachverbände. Historische

**Auf den ersten Blick erstaunt es, dass Lorenz Werthmann zur evangelischen Parallelorganisation Innere Mission sehr positive Stellungnahmen abgab.** Der Bismarcksche Kulturkampf in den 1870er Jahren war den Zeitgenossen um die Jahrhundertwende noch in frischer Erinnerung, und zwischen katholischen und evangelischen Christen gab es noch nicht so viele Begegnungen und Gemeinsamkeiten, wie sie uns im Zeitalter der Ökumene selbstverständlich geworden sind. Das Verhältnis der beiden großen Konfessionen war damals von gegenseitiger Abgrenzung und Selbstbehauptung geprägt. Demgegenüber schrieb Werthmann bereits 1895 – also noch im Vorfeld der Verbandsgründung –, die Akteure der Caritas könnten „den Segen der Zentralisation auf caritativem Gebiete von den Protestanten lernen. Denn die Kraft ihrer Wohltätigkeitseinrichtungen besteht eben darin, dass in ihrer ‚Inneren Mission‘ von einem Zentralpunkte aus systematisch vorgegangen, die Tätigkeit der einzelnen Vereine und Einrichtungen geregelt, überwacht und geleitet wird“. Bleiben hier die Gemeinsamkeiten gleichsam technisch, also vordergründig im Bereich von Organisation und Verbandsstruktur, ging Werthmann knapp zwanzig Jahre später erheblich weiter. Da bezeichnete er Johann Hinrich Wichern, den Gründer der Inneren Mission, als Vorbild für die katholische Caritas, weil dieser die evangelischen Wohltätigkeitsbestrebungen „zu einem großen Freiwilligenkorps für den Dienst des Evangeliums besonders an den der Kirche entfremdeten Gliedern“ geformt habe.<sup>10</sup>

**Caritas ist Werthmann zufolge nicht nur Sozialarbeit, sondern auch** – um es mit einem zeitgenössischen Terminus zu sagen – „Volksmission“, also **soziales Helfehandeln auf christlicher Grundlage, mit religiöser Zielsetzung und als Mittel zur Wahrung konfessioneller Identität.** Seelenpflege sei die Seele der Armenpflege – auf diese griffige Formel brachte der DCV-Präsident diesen Zusammenhang in einer Grundsatzrede auf der Versammlung des Breslauer Caritasverbandes im Jahre 1910. „Wir wollen nicht allein den Hunger des Leibes mit Nahrung, sondern wir wollen auch den Hunger der Seele mit Wahrheit, Gnaden und durch Versöhnung mit Gott stillen.“<sup>11</sup> Bei Werthmann erschien dies nicht nur als christliche Aufgabe oder als zeitgemäße Umsetzung der Bergpredigt. Er leitete daraus vielmehr eine gesellschaftspolitische Verpflichtung, ein Programm für „seinen“ DCV ab: Die „Regeneration der christlichen Gesellschaft in ihren einzelnen Klassen und Gliedern, das [...] ist das Ziel unserer charitativen Thätigkeit“, so stellte er unmissverständlich fest.

---

Anmerkungen zur verbandlich organisierten Caritas in Deutschland, in: Korrespondenzblatt Sozialdienst katholischer Frauen, April – Juni 1994, S. 10-19.

<sup>10</sup> Borgmann, S. 38 (1. Zitat), S. 29 (2. Zitat).

<sup>11</sup> Werthmann, [Lorenz]: Die Organisation der katholischen Caritas, Separatdruck Breslau 1910, S. 5.

Diesem Ziel sollte sich die Arbeit aller Caritassekretariate und Fachverbände verpflichtet wissen, und auch den Weg dorthin zeichnete Werthmann vor – er ging für ihn über die Wiederherstellung der christlichen Familie.<sup>12</sup> **Werthmann entwarf damit ein geschlossenes christliches Welt- und Gesellschaftsbild, in dem die Vorgaben von Theologie und Religion der sozialen Arbeit den Weg wiesen.** Seine Antworten werden sich nicht bruchlos in die Gegenwart übertragen lassen. Die Frage aber, was caritative oder diakonische Sozialarbeit von den Hilfsangeboten anderer Gruppen und Träger unterscheidet, ob sie hier etwas einzubringen hat, was andere nicht einbringen können, mit anderen Worten der Versuch, Caritasarbeit und Caritastheologie als eine Einheit zu begreifen, bleibt auch heute noch unverändert aktuell.

Aus historischem Blickwinkel erklärt Werthmanns Ansatz überdies, warum das Verhältnis von DCV und Innerer Mission weniger von Konflikten, als vielmehr von einem wenn auch begrenzten Miteinander geprägt war. Überspitzt formuliert könnte man sagen: Gerade weil das deutsche Kaiserreich eine konfessionell geprägte und damit auch konfessionell gespaltene Gesellschaft war, gelang die Zusammenarbeit von DCV und IM eher reibungslos. Die Aufteilung der Fürsorgefälle nach dem Konfessionsprinzip war damals bei den beteiligten Akteuren noch weitgehend unumstritten und wurde von beiden konfessionellen Großverbänden einvernehmlich praktiziert. Auch die Einbeziehung der zahlenmäßig geringen jüdischen Wohlfahrtspflege in dieses Verteilungssystem bereitete keine Probleme. Ein wichtiger Nebeneffekt dieses Systems lag auch aus Sicht Werthmanns darin, die konfessionelle Ausrichtung jedweder Fürsorge (insbesondere natürlich der Erziehungshilfe) gegen behördliche Säkularisierungstendenzen und gegen weltanschauliche Liberalisierungstendenzen zum Beispiel aus der Arbeiterschaft oder der Freidenkerbewegung verteidigen zu können. „Auf dem Felde der caritativen Erziehungstätigkeit und der Jugendpflege“, stellte Werthmann nachdrücklich fest, „ist die konfessionelle Grundlage [...] als notwendige Vorbedingung erfolgreicher Wirksamkeit zu achten. Auch die Vormundschaft muss auf dem Boden der Konfessionsgleichheit zwischen Vormund und Mündel stehen.“<sup>13</sup>

**Lorenz Werthmann bekannte sich von Anfang an zu einer umfangreichen Kooperation mit der staatlichen Wohlfahrtspflege.** Beide – öffentliche und freie Träger – mussten sich ergänzen und seien wechselseitig aufeinander angewiesen, stellte er bereits um die Jahrhundertwende fest. Der Staat als Gesetzgeber sollte dabei nach dem Prinzip der

---

<sup>12</sup> Werthmann, Die soziale Bedeutung der Caritas, S. 212.

<sup>13</sup> Werthmann, [Lorenz]: Grundsätzliches über staatliche Wohlfahrtspflege und freie Caritas, in: Caritas 23 (1917/18), S. 199-205, hier S. 203.

Subsidiarität den Hilfsbedürftigen, den Familien und auch der Caritas Hilfe zur Selbsthilfe leisten. Die Rolle der Caritas definierte er in diesem Zusammenhang durchaus modern als die einer „Pfadfinderin“: Die „Charitasfreunde [...] dringen hinein in die Not, wohin die staatliche Gesetzgebung noch nicht dringen kann, machen auf sittliche und materielle Notstände aufmerksam [...]; sie ebnen so die Pfade und Wege für neue gesetzgeberische Maßnahmen.“<sup>14</sup>

Unter dem Eindruck des Ersten Weltkrieges und der damals ebenso notwendigen wie rigiden staatlichen Reglementierungen des gesamten Wohlfahrtswesens verschoben sich auch bei Werthmann die Akzente hinsichtlich der Verhältnisbestimmung von Staat und Wohlfahrtsverbänden. **Der DCV fürchtete nun, die Verstaatlichungs- und Kommunalisierungstendenzen im Sozialbereich würden zu einer „Entmündigung der freien Arbeit“ führen.**<sup>15</sup> Werthmann entwarf 1918 in einem Aufsatz für die Zeitschrift Caritas mit dem Titel „Grundsätzliches über staatliche Wohlfahrtspflege und freie Caritas“<sup>16</sup> selbst ein Modell der Kooperation. Mit seinen weitgespannten Vorstellungen von Verbändesubsidiarität drängte dies die öffentliche Wohlfahrtspflege in eine Lückenbüßerrolle. Im Falle seiner Umsetzung wäre es auf eine Vergesellschaftung des Sozialstaats unter konfessionellen Vorzeichen hinausgelaufen.

Die Entstehung der Weimarer Republik und den während dieser Zeit erfolgenden raschen Ausbau des deutschen Sozialstaats hat Werthmann nur noch in Ansätzen erlebt. **Zur demokratischen Staatsform hielt er deutlich Distanz, ohne jedoch die Mitarbeit des DCV unter den neuen politischen Rahmenbedingungen zu verweigern.** Werthmann erlebte Kriegsende und Novemberrevolution 1918 als „katastrophale[n] Umsturz der mitteleuropäischen Staatenordnung.“ Er war – biographisch durchaus verständlich – ein Mensch der wilhelminischen Ära geblieben und beklagte daher den Verlust des deutschen Kaiserreichs: „Mag man das Geschehene bedauern, [...] ungeschehen machen lässt es sich nicht! Das deutsche Volk, insbesondere auch das katholische, kann nicht für völlige Wiederherstellung des Vergangenen Kraft und Leben opfern, es muss am Bau der neuen Gesellschaft und Ordnung mitzimmern helfen, soll nicht für Volk und Kirche der größte Schaden aus der Neugestaltung erwachsen.“ Als bestenfalls pragmatischer Vernunftrepublikaner sicherte er schließlich aber zu: „Als Staatsbürger und Gemeindemitglieder sind

---

<sup>14</sup> Werthmann, Die soziale Bedeutung der Caritas, S. 212.

<sup>15</sup> Soll die Staatsaufsicht über die freie Wohlfahrtspflege in die Friedenszeit hinübergenommen werden? Denkschrift des Caritasverbandes für das katholische Deutschland, Freiburg 1917, S. 10.

<sup>16</sup> Siehe Anm. 13.



die Caritasjünger gewillt, auch unter der Herrschaft der Demokratie mit den anderen Volksgenossen einträchtig zusammenzuwirken und die hohen idealen Güter der Religion und Caritas in den Dienst des hartbedrängten Vaterlandes zu stellen.“<sup>17</sup>

Werthmann selbst konnte den hier vorgezeichneten Weg nicht mehr beschreiten. Am 10. April 1921 starb er nach längerer Krankheit im Freiburger Josefskrankenhaus. Seinem Nachfolger Benedict Kreutz blieb es vorbehalten, den DCV als feste Größe im sozialpolitischen Leben der Weimarer Republik zu verankern und aufgrund seiner zahlreichen Kontakte in die Politik innerhalb weniger Jahre zum zeitweise einflussreichsten Verband der freien Wohlfahrtspflege werden zu lassen.<sup>18</sup>

---

<sup>17</sup> Werthmann, [Lorenz]: Die Caritas und die neue Zeit, in: Caritas 24 (1918/19), S. 1-6, hier S. 1f.

<sup>18</sup> Vgl. Wollasch, Andreas: Caritas im Umbruch – Von der Weimarer Republik zur NS-Zeit. Thesen und Beispiele, in: Otte, Hans / Scharf-Wrede, Thomas (Hg.): Caritas und Diakonie in der NS-Zeit. Beispiele aus Niedersachsen, Hildesheim – Zürich – New York 2001, 9-27.